

Im Gespräch mit

Elf Stimmen zur Corona-Krise aus unserm Quartier

Am 16. März hat sich das Leben von uns allen sehr verändert! An diesem Tag stufte der Bundesrat die Situation in der Schweiz als ausserordentliche Lage ein. Alle Restaurants, Bars, die meisten Geschäfte, Unterhaltungs-, Kultur- und Freizeitbetriebe schlossen. Das gesellschaftliche Leben wurde weitgehend eingefroren.

von Hildegard Küng, Redaktion Tripsche Zytig



«Hip hip huraaa... wir sind wieder da!» So begrüsst Susanne Schmid und ihr Team von haerkult ihre Kunden nach dem Lockdown.

Seit Juni ist nun auch wieder eine gewisse Normalität in unser Quartier zurückgekehrt. Ich habe mich mit Quartierbewohnerinnen und -bewohnern aus verschiedenen Bereichen über diese sehr spezielle Zeit und die Auswirkungen auf sie unterhalten und ihnen die folgenden Fragen gestellt:

Wie hat sich Ihr Alltag nach dem plötzlichen Lockdown am 16.3.2020 verändert?

Was waren für Sie die grössten Herausforderungen während dieser Zeit?

Was bedeutete für Sie der 3. Lockerungsschritt am 6.6.2020?

Können Sie dem Lockdown auch Positives abgewinnen?

Worauf freuen Sie sich nach der Normalisierung des Lebens am meisten?

Wie werden die Erfahrungen während der Corona-Zeit Ihr Leben langfristig verändern?

Thomas Lang, 47, Mitglied Leitungsteam Pfarreien St. Anton – St. Michael und Pastoralraumleiter Stadt Luzern

Mein Alltag hat sich komplett verändert.

Beruflich durften wir keine Veranstaltungen und keine Gottesdienste mehr durchführen. Es war mit einem Schlag alles anders. So standen wir in der Folge vermehrt telefonisch in Kontakt mit Menschen aus unseren Pfarreigebieten. Gefreut hat mich, dass die Jugendvereine unserer Pfarreien sich sehr engagiert haben für die Nachbarschaftshilfe.

Privat war es insofern anders, als dass unsere drei Kinder die ganze Zeit zu Hause waren und wir immer am Mittag und Abend alle zusammen waren. Die Herausforderung hatte vor allem mit meiner gesamtstädtischen Aufgabe als Pastoralraumleiter zu tun. Da galt es die Arbeit der Pfarreien, Standorte und Fachbereiche abzustimmen und Unterstützung zu bieten, dort wo es notwendig war.

Der Lockerungsschritt vom 6. Juni bedeutete mir weniger. Einschneidender war die Lockerung vom 28. Mai, denn ab Donnerstag vor Pfingsten war es uns wieder erlaubt öffentliche Gottesdienste zu feiern. Das war schon besonders, nachdem zweieinhalb Monate alles still stand.

Beruflicherseits war ich erstaunt und überrascht wie gut die Arbeit weiter ging

und wie schnell die Umstellung auf Video- und Telefonkonferenzen gelungen ist. Zudem haben alle Mitarbeitenden diese Veränderungen gut mitgetragen. Privat war das Schöne, dass wir alle mehr Zeit füreinander hatten, zusammen spazieren konnten, gekocht hatten, Spiele machten und vieles als Familie unternommen hatten, sei es zu Fuss oder mit dem Fahrrad. Ich freue mich, dass wir wieder Besuch haben dürfen und dass ich in einem Restaurant die Zeitung lesen und einen Kaffee trinken kann.

Wie Corona mein zukünftiges Leben verändern wird weiss ich noch nicht, ich nehme aber mit, wie wichtig persönliche Kontakte sind. Diese sind in der Lockdown-Zeit ziemlich weggefallen und ich habe sie vermisst. Das heisst ich möchte Begegnungen in Zukunft bewusster gestalten.

David Mugglin, 42, Sekundarlehrer im Schulhaus Tribschen, Ehemann und Vater einer 8-jährigen Tochter und eines 11-jährigen Sohnes

Privat mussten meine Frau und ich die fehlende Kinderbetreuung abdecken und gleichzeitig musste ich an der Schule den Fernunterricht organisieren. Die ersten zwei Wochen waren deswegen sehr intensiv. Die Reduktion der Familie zum (fast) ausschliesslichen Kommunikationspartner und die Reorganisation des eigenen Alltags erlebte ich als ermüdend.

Nach der 3. Lockerung im Juni können meine Kinder nun all ihre Hobbys am Abend wieder ausüben. Natürlich freue ich mich wieder vermehrt gesellschaftliche Anlässe zu besuchen, wie auch bald die Familie meiner Schwester treffen zu können.

Beruflich musste ich mich rasch fit machen für eine passende digitale Kommunikation mit den Schülern und Schülerinnen. Diese ungewollte Weiterbildung empfand ich als bereichernd. Ansonsten tue ich mich schwer, Hoffnung aus dieser Krise für die Gesellschaft zu ziehen. Aber natürlich schärft man in solch einer Krise seine Sinne und lernt das Alltägliche schätzen. Das sind: Privileg eines sicheren Arbeitsplatzes, angenehmer Wohnraum mit Garten für die Kinder und eine tolle Nachbarschaft.

Noch ist es nicht vorbei. Die Normalisierung wird erst mit der Verbreitung eines Impfstoffs Einzug halten. Und dann werde ich meine Eltern wieder unbeschwerter treffen können. Ich glaube nicht, dass die Veränderungen nach der Krise gross sein werden. Die Auswirkungen auf mein Leben waren bereits durch den Shutdown insgesamt nur gering. Aber vielleicht antworte ich Ihnen in einem Jahr anders. Ich bin schon froh, wenn die wirtschaftliche Situation sich halbwegs beruhigt und wir keine reaktionären politischen Folgen zu spüren bekommen. Beruflich wünsche ich mir in Zukunft eine Schule, die selbständigen Schülern und Schülerinnen eine Mischform aus Fern- und Präsenzunterricht anbietet. Es wäre wohl die ideale Lernform.

Rebecca und Roger Benz, 44/50, Schiffsführerin /Kapitän bei der SGV

Durch die Kurzarbeit ab Ende März hatten wir zusammen viel freie Zeit zur Verfügung, konnten das schöne Wetter genießen, sind viel zu Fuss unterwegs gewesen und haben unser Quartier entdeckt. Der Frühling ist sonst eine strenge Zeit für uns, man steckt in den Vorbereitungen für die neue Schiffsaison.

Das Einkaufen für drei verschiedene Haushalte – unter Berücksichtigung aller Wünsche war unsere grösste Herausforderung.

Ab 6. Juni durften wir wieder mit den Schiffen der Schifffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees (SGV) ausfahren und Gäste an Bord begrüßen.

Das Positive war, dass wir sehr viel freie Zeit miteinander hatten. Auf den gemeinsamen Spaziergängen konnten viele neue Quartierstrassen entdeckt werden. Jedes Wochenende wurde ein neues Dessert gebacken/gekocht. Anstehende Umbauten in der Wohnung wurden vorgezogen.

Nun freuen wir uns auf gemeinsame Tagesausflüge an unseren freien Tagen und den Besuch von Freunden.

Schwer zu sagen, wie sich unser Leben langfristig verändert. Trotz der schwierigen Zeit waren wir immer noch in einer bevorzugten Situation (gute Gesundheit, alles Notwendige zum Leben verfügbar, nur Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit und Schutzmassnahmen).

Franziska Reist, 53, Geschäftsleiterin Verein Kirchliche Gassenarbeit Luzern

Ich habe ab sofort im Homeoffice gearbeitet und von Zuhause aus alles organisiert. Einmal pro Woche bin ich trotz Lockdown von Bern nach Luzern gependelt und habe



Stellvertretend für andere Stimmen, Franziska Reist von der Kirchlichen Gassenarbeit

auf meine Ferien verzichtet, um präsent zu sein.

Die kurzfristigen Umstellungen waren mit viel Denkarbeit verbunden. Ich habe mich oft mit den Betriebsleitenden unserer Angebote abgesprochen. Diese Absprachen mussten oftmals telefonisch oder mittels Mail gemacht werden. Wir wussten zu Beginn nicht, ob wir unsere Angebote offen behalten dürfen oder das Offenhalten Seitens Behörden verlangt wird. Wir reduzierten schliesslich alle Betriebe zugunsten der GasseChuchi – K+A. Alle Mitarbeitenden, die einer Risikogruppe angehörten mussten ab sofort zu Hause bleiben. Somit waren wir auf alle Mitarbeitende des Vereins angewiesen, die ihre Mitarbeit in der GasseChuchi – K+A zur Verfügung stellten. Ich habe selber auch drei Dienste geleistet. Zu Beginn des Lockdown waren vier Stunden Arbeit gefühlte acht Stunden. Die Besuchenden der GasseChuchi – K+A mussten alle angehalten werden bei Eintritt in die Gebäude ihre Hände zu waschen. Ab sofort durften sich nur noch wenige gemeinsam im Gebäude aufhalten, was dazu führte, dass sich viele Besuchende vor dem Gebäude aufhielten. Eine Mitarbeitende war die ganze Zeit über damit beschäftigt, zu schauen, dass alle Hände gewaschen und die Abstandsregelung eingehalten wurden. Vieles war unklar, so zum Beispiel, ob es noch möglich sein wird Drogen zu beschaffen, wenn die Grenzen geschlossen sind. Ab sofort war das Geld bei unseren Besuchenden knapp. Es war nicht mehr möglich zu betteln, weil kaum noch Menschen auf der Strasse anzutreffen waren etc. Bei den Besuchenden war eine grosse Unsicherheit bemerkbar.

Weiter fehlte es an Schutzmaterial wie Desinfektionsmittel und Hygienemasken.

Die Erwartung war zwar da, dass wir die GasseChuchi – K+A offen behalten, wir wurden jedoch kaum mit Schutzmaterial für die Mitarbeitenden beliefert. Es forderte mein Gewissen enorm, unter diesen Umständen von den Mitarbeitenden zu verlangen, dass sie ohne Schutz arbeiten. Die suchbelasteten Paradiesgässli-Familien waren angehalten mit ihren Kindern zu Hause zu bleiben. Es war eine grosse Herausforderung den Kontakt mit den Eltern auf Distanz zu pflegen und mitzubekommen, wie es den Kindern in dieser aussergewöhnlichen Zeit ging. Das Team belieferte die Familien mit Nahrungsmitteln und die Kinder mit Bastelmaterial. So war es möglich regelmässig einen Überblick zu erhalten.

Wir öffnen unsere Angebote, bieten in den Beratungsangeboten Schalter 20 und Paradiesgässli wieder persönliche Beratungen vor Ort an. Die GasseChuchi – K+A wird das Angebot beschränkt erweitern. Die Abstandsregelungen werden noch eingehalten werden müssen. Somit dürfen sich immer noch nicht so viele Personen im Gebäude aufhalten, wie unter normalen Bedingungen. Dieser Umstand schränkt das ganze Angebot vorläufig noch ein. Es können wieder Informationsveranstaltungen durchgeführt werden und das Cateringangebot Mundwerk kann in einem weiteren Schritt auch wieder an Veranstaltungen bewirten.

Das Pendeln wird anspruchsvoller, weil wieder mehr Menschen mobil sind.

Wir erlebten sehr viel Solidarität von Menschen, die sich Sorgen um unsere Besuchenden machten. Auch erhielten wir viele Zuwendungen. Es war schön mitzubekommen, dass die sogenannten vergessenen